

Um die Klosterkirche Schöntal bei Langenbruck

Autor(en): **Birchler, Linus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **52 (1957)**

Heft 2-3

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-173624>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Baudenkmal und ob seine geschichtliche Zeugniskraft solchen Aufwandes wirklich wert seien. Für diese Summe könnte man, um ein Beispiel zu geben, immerhin zwei Kilometer Straße in kompliziertem Gelände erstrangig ausbauen, ja, es reichte selbst für einen Kilometer Autostraße. Es braucht wirklich eine überlegene Einsicht, daß Vitamine des Geschichtsbewußtseins, wie sie das Gasthaus «Zum Trauben» in Weinfeldern zu bieten vermag, dem Thurgau unentbehrlich seien. Unser Kanton hat sowieso keine leicht in faßlichen Bildern einprägsame Geschichte und noch weniger Denkmäler, die mit dem Werden des selbständigen jungen Staatswesens in sichtbarer Beziehung stehen. «Wer ein altes Haus richtig ansieht» – kommentiert Philius im Nebelspalter den Einsatz um das Fortbestehen der «Trauben» – «trägt plötzlich den Geschmack jener Zeit auf den Lippen. Er schmeckt die Vergangenheit.» Es geht um wichtige Wurzeln im Leben eines Volkes, das seine Vergangenheit nicht mehr «schmecken», das Geschichtliches nicht mehr an Bestehendem ablesen kann. Darum bringen uns selbst sechsstellige Zahlen nicht in die Knie. Und darum halten wir es weiter mit Ernst Nägeli, der im Kampf der Meinungen in der Thurgauerzeitung kürzlich schrieb: «Wir wollen nicht, daß die „Traube“ durch ein Geschäftshaus ersetzt werde, daß man sie mit der neuen Tafel auszeichnen müßte: Hier hat sich thurgauische Nüchternheit und das Renditendenken ein Denkmal gesetzt.»

Albert Knoepfli.

Um die Klosterkirche Schöntal bei Langenbruck

Wir zeigen hier nochmals das Bild der romanischen Kirche des ehemaligen Benediktinerklosters Schöntal. Das einstige Gotteshaus wird seit längster Zeit als Geräteschuppen benützt, neulich ist in seinem Dachraum eine Wohnung eingebaut worden. Das hat dem Berichterstatter nicht gefallen, und er hat es herzlich gesagt. Aber auch die Eigentümer des Hofgutes Schöntal waren nicht erbaut, und einer von ihnen, Architekt Nicolas Hosch, Basel, hat uns die Rechtfertigung geschrieben, die wir nachfolgend abdrucken. Er bestreitet die gerügten Tatsachen nicht, versucht jedoch, sie zu rechtfertigen, und weist auf die bedeutenden Opfer hin, welche seine Familie seit Jahrzehnten für das Bauwerk gebracht habe.

Da mit diesen Opfern aber nur der heutige Zustand der Kirche erreicht wurde und weiterhin gesichert werden soll, haben wir den Präsidenten der Eidg. Kommission für Denkmalpflege, Prof. Linus Birchler, um seine fachmännische Ansicht gebeten. Wir geben auch sie weiter unten wieder. So kann der Leser sich sein Urteil bilden. Wir selber glauben heute mehr als je, daß wir recht taten, auf den, trotz aller Fürsorge, unbefriedigenden Zustand der Kirche hinzuweisen. Denn wir dürfen nun hoffen, daß das etwas lebhaft begonnene Gespräch zu einem gemeinsamen Versuche führen werde, dem Bauwerk im Sinne der Vorschläge von Prof. Birchler seine einstige Schönheit wiederzugeben. Der Heimatschutz jedenfalls wird sich in die Reihe der Mithelfer einstellen. Nur muß er die Gewißheit haben, daß etwas Ganzes geschieht. Wenn auch die Eigentümerfamilie dazu bereit ist, wird unsere Baselbieter Sektion gewiß gerne einverstanden sein, alle Gutwilligen zu gemeinsamem Handeln anzuführen. Die Schriftleitung.

Der Standpunkt der Eigentümer

Im Heimatschutzheft Nr. 1/1957 erschien der Artikel «Liebe zum Baselbiet», welcher unter anderem auch die ehemalige Klosterkirche des Hofgutes Schöntal bei Langenbruck erwähnt.

Das Kloster Schöntal blickt auf eine wechselvolle Vergangenheit, es erlebte neben Zeiten der Blüte auch Niedergänge mit Verarmung und Plünderung. In den 812 Jahren seines Bestehens war das betreffende Gebäude während drei Jahrhunderten Klosterkirche, die restliche längere Zeit seit der Reformation diente es profanen Aufgaben.

Es ist eine Folge der Reformation, daß das Gebäude seither praktisch unverändert blieb; dank der anderweitigen Verwendbarkeit wurde es damals nicht ganz abgetragen. Darum steht hier das älteste rein romanische Portal der Schweiz, und es wird das auch weiterhin; denn die Besitzerfamilie unterhält das Gebäude und hat in folgenden Jahren Renovationen durchgeführt: 1870, 1893, 1906, 1937, 1953.

So wurden, um nur von den letzten Zeiten zu sprechen, verausgabt:

1937: Für Fundamentverstärkungen und Beton-Injektionen, Stabilisieren und Hintergießen der Fassade, Entfernen von entstellenden Ausflückerarbeiten, Herstellen von Gipsabgüssen, Detailplanaufnahmen der ganzen Giebelfassade ca. 10 000 Fr.

1953: Ersatz von abhängigem Gebälk, Verankerung und Versteifung der Konstruktion, Neueindecken des Daches mit handgemachten Nasenziegeln usw. über 20 000 Fr.

Innert 20 Jahren, dem heutigen Geldwert entsprechend, also etwa 40 000 Fr., und dies von einer einzelnen Besitzerfamilie, ohne jegliche Zuwendung durch Dritte.



Die Kapelle Schöntal bei Langenbruck mit dem ältesten romanischen Kirchenportal der Schweiz.

Mit Absicht wurden keine Veränderungen oder die Entwicklungsgeschichte unsichtbarmachenden Ergänzungen vorgenommen. Damit das Gesamtbild nicht gestört werde, hat man auch die zur Verwaltung eines Gutes von 100 ha notwendige Wohnung nicht störend neben die Hausgruppe gebaut, sondern mit subtiler Hand, ohne Beschädigung von bestehendem Mauer- und Holzwerk, in den Dachraum des Gebäudes eingefügt.

Die Besitzer sind sich des kulturgeschichtlichen Wertes des Gebäudes durchaus bewußt und sehen ihre Aufgabe darin, das Vorhandene in diskreter Art als Dokument zu erhalten, nicht aber eine «Restauration» durchzuführen, welche das Objekt zu einer eigentlichen Neuschöpfung unserer Zeit machte.

Im Jahre 1951 war der Baselbieter Heimatschutz in der Lage, seinen ersten Jahresbott im Schöntal selbst abzuhalten. Es wurden damals und in der Folge keine Stimmen wegen Vernachlässigung oder unsachgemäßer Behandlung laut. Eine Delegation des Heimatschutzes zur Besichtigung der auch inzwischen wieder in aller Stille geleisteten Arbeit ist hiemit freundlich eingeladen.

Nicolas Hosch, Architekt FSAI.

Die Ansicht des Denkmalpflegers.

Der Kommentar zu den beiden Abbildungen der Fassade der romanische Klosterkirche Schöntal hat Staub aufgeworfen. Man kann aber den Unwillen, der aus jenen Bildlegenden sprach (Nr. 1 1957, S. 16 und 17) recht wohl verstehen; denn der jetzige Zustand der Kirche ist tatsächlich im höchsten Grade unerfreulich. Die Besitzer des Hofgutes Schöntal haben andererseits für die Sicherung des edlen Bauwerkes viele finanzielle Opfer gebracht, was hier gerne anerkannt sei. Man kann ihnen jedoch nicht zumuten, eine Gesamtrestaurierung nach den Grundsätzen der heutigen Denkmalpflege aus der eigenen Tasche zu bezahlen.

Eine solche aber sollte vorgenommen werden, denn heute sieht die Kirche, obwohl sie technisch gesichert ist, künstlerisch geradezu erbarmungswürdig aus. Um ihren Wert zu ermessen

und den nachfolgenden Vorschlag zu begründen, muß sie in größere Zusammenhänge eingestellt werden.

Die Kirche des ehemaligen Benediktinerklosters Schöntal besaß drei Absiden, deren Grundmauern man durch Grabungen leicht freilegen könnte. Die alte Annahme, sie sei nur einschiffig gewesen und hätte also in den Kreis der berühmten Graubündner Saalkirchen hineingehört (Mistail, Müstair, die beiden frühesten Kirchen von Disentis), scheint sich nicht zu bewahrheiten. Die Kirche war durch Pfeiler in drei Schiffe unterteilt. Sie gehörte raummäßig zum lombardischen Typus, wie S. Vittore in Muralto, Spiez und Amsoldingen im Berner Oberland und im Jura vielleicht Moutier, wo sich aus einer scheinbar neuromanischen Kirche der alte Bestand mühelos herauschälen läßt. Bei einer gründlichen Restaurierung sollte das alte Raumbild von Schöntal wieder hergestellt werden.

Künstlerisch besonders wichtig ist die Eingangsseite der ehemaligen Klosterkirche. Das Portal mit seinem originellen bildnerischen Schmuck gehört ganz an den Anfang der monumentalen romanischen Bauplastik der Schweiz. Ebenso wichtig sind aber auch die kleinen vorgesetzten Flachnischen mit abgewitterten Figuren in der Mauerfläche beidseitig des Portals. Typologisch ist die Portalanlage und die Fassadengliederung (um 1150) älter und strenger als das Portal der Valeria-Kirche in Sitten und die Portale von St. Ursanne, Rheinau und Neuenburg.

Eine gründliche Gesamtrestaurierung sollte möglichst bald an die Hand genommen werden; Kanton und Heimatschutz sollten dabei aber viel tiefer in den Sack langem, als dies bis heute als möglich erschien. Die Besitzer des Hofgutes Schöntal sollten nur in sehr bescheidenem Umfang finanziell mitwirken müssen, da sich ihnen ja die Aufgabe stellen würde, Ersatz für den verlorengegangenen Geräteschuppen auf eigene Kosten zu erstellen.

Im Ausland, auch im vom Kriege verwüsteten, wäre ein edles Bauwerk der romanischen Zeit, wie es Schöntal trotz allem Verfall noch immer ist, schon längst würdig wieder hergestellt.

Nun noch einige Worte zu den Arbeiten, die wir hier in Vorschlag bringen. Natürlich müßte in erster Linie die große häßliche Lukarne verschwinden, mit der man vor einigen Jahren die Südseite des mächtigen Daches höchst unschön durchbrochen hat. Nach der heutigen Praxis der Denkmalpflege wäre es zu verantworten, die Pfeiler der drei Schiffe wieder aufzubauen, nachdem man deren genaue Lage durch Grabungen festgestellt hat. Zur Wiedergewinnung des alten Raumbildes dürfte man sogar die drei Absiden wiederherstellen; in St-Imier hat man schon vor Jahrzehnten unter voller Zustimmung meines verehrten Lehrers und Vorgängers Prof. Josef Zempis die abgebrochenen Seitenabsiden wieder hochgeführt. Die genaue Höhe der Decken läßt sich wahrscheinlich bestimmen. Sorgfältig zu restaurieren wären Reste von Wandbildern.

Wer will eine Aktion im genannten Sinn an die Hand nehmen?

Linus Birchler.

† Prof. Dr. A. U. Däniker

Am 28. April starb nach langer Leidenszeit Albert Ulrich Däniker, Ordinarius für systematische Botanik an der Universität Zürich und Direktor des Botanischen Gartens des Kantons. Auch der Heimatschutz hat durch diesen Tod einen schweren Verlust erlitten. Prof. Däniker war ein Gelehrter von europäischem Rang und ein unermüdlicher Kämpfer für die Erhaltung und Pflege der Natur- und Kulturdenkmäler unseres Landes. Seine wissenschaftlichen Leistungen sind in der Tagespresse und in Fachschriften gewürdigt worden. Hier möchten wir vor allem nochmals sagen, was er für uns getan hat.

Seit dem Jahre 1943 gehörte Prof. Däniker dem Vorstand des Zürcher Heimatschutzes an. Seinem besonderen Wissensgebiete entsprechend, bearbeitete er vor allem die vielen Fragen, die mit der Pflege und Erhaltung der Naturdenkmäler, der Seen, Teiche, Moore, besonderen Pflanzengesellschaften des Kantons zusammenhängen. Da eine selbständige Sektion des Naturschutzes auch im Kanton Zürich bis anhin

fehlte, ergab es sich von selbst, daß der Zürcher Heimatschutz, entsprechend seinen umfassenden Satzungen, sich auch mit zahlreichen Naturschutzfragen befassen mußte. Prof. Däniker war in dieser stellvertretenden Tätigkeit ein stets hilfsbereiter, sachkundiger und von praktischem Idealismus beseelter Berater. Zahlreich sind die kleinen und großen Naturschönheiten, die dank seiner Tatkraft und seiner Überzeugungskraft vor der Zerstörung gerettet werden konnten.

Im Heimatschutz des ganzen Landes ist Prof. Däniker bekannt geworden durch seinen entscheidenden Einsatz beim Ankauf der Inseln von Brissago und deren Umgestaltung in den insubrischen botanischen Garten des Kantons Tessins. Auf den ersten Blick erkannte der Dahingegangene die einzigartigen botanischen Möglichkeiten, die die Inseln mit ihrem geschützten Seeklima boten. Mit wahren Feuereifer ging er daran, die subtropische Wildnis zu reuten. Die Regierung seines Heimatkantons gestattete ihm, das Fachpersonal des botanischen